

Franckesche Stiftungen zu Halle

Des Grafens von Zinzendorff Inhalt einiger öffentlichen Reden, welche im Jahr 1738. vom Januario bis zu Ende des Aprils in Berlin an die ...

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig

Berlin, 1740

VD18 13347829

Am 17. Febr. 1738. Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Joh. 20,27.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195144)

Der Inhalt noch zehen ande- rer Reden.

* Am 17. Febr. 1738.

Reiche deinen Finger her, und siehe
meine Hände; und reiche deine
Hand her, und lege sie in meine
Seite, und sey nicht ungläubig,
sondern gläubig. Joh. 20, 27.

Als ist das Wort, das den Thomas zum
Glauben brachte.

Das er die Wunden sahe, machte ihn
nicht glauben, sondern das Wort Jesu im Geiste.

Der Glaube ist eine Gnade und Gabe Gottes;
haben wir die nicht, so hilft's uns nichts, wenn wir
auch Christum gleich leiblicher Weise mit seinen
Wunden vor Augen hätten.

Darum sind die seeliger, die nicht sehen, und doch
glauben, als die den Herrn leiblich gesehen haben;
weil die Menschen, die ihn sahen, vielmehr Gelegen-
heit hatten, mit der Vernunft sich bey ihm aufzu-
halten.

Es kostet sie in der That eben so viel, als uns, sonst
hätte unser Herr nicht nöthig gehabt zu dem Tho-
ma, der ihm würcklich sahe, zu sagen: Sey nicht
ungläubig. R 2 Wir

* Von der Rede über die Worte: Kein Einwohner wird
sprechen ich bin schwach, (denn das Volk, das darinnen
wohnet, wird Vergebung der Sünden haben) ist nichts
vorhanden.

Wir halten uns eben so leicht an den, den wir nicht sehen, als sähen wir ihn. Ebr. 11.

Denn am Creutz, unter der Marter, im Tode, im Grabe, wurden den Menschen die Argumenta von seiner Göttlichkeit und Herrlichkeit nicht deutlicher, als uns bey dem Evangelio.

Daß sie den Menschen Jesum sahen, das war gewiß; daß Jesus der Sohn Gottes sey, mußte geglaubt werden.

Es ist auch bey uns keine Schwürigkeit, davor zu halten, daß ein Jesus gewesen ist, das glauben Juden und Türcken, so gut und besser als viele Millionen unglaublicher Christen.

Aber daß das Wort das Fleisch worden, das unter uns wohnte, daß seine Herrlichkeit eine Herrlichkeit des eingebornen Sohns ist, das ist eine Sache, die ins Wesen des Glaubens läuft.

So muß ihn der Geist im Herzen verklären.

Dann niemand kan Jesum den Herrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. 1. Cor. 12, 3.

Es kommt noch ein Umstand bey Thoma vor.

Es sind Kinder Gottes, die Gnade haben, und in einem herrlichen Umgang mit Christo stehen; aber sie getrauen sich nicht ihn zu bekennen, und es wird heiliges Tages fast eine besondere Weisheit daraus gemacht, wenn man verborgen damit seyn, und sich nicht merken lassen darff, daß man Jesum kennet und liebet.

Daher werden so viel ihres Christenthums nicht recht froh, sondern gehen in steter Mangellichkeit dahin, und wissen nicht, woran es ihnen fehlet. Es mangelt ihnen

ihnen ein Stuck ihres Wohlseyns bey Christo, d. i. sein Bekenntniß.

Das freudige Bekenntniß Jesu macht innerlich Freude, und äußerlich Leiden.

Es giebt Schwächer genug, die von Jesu reden, aber wenn es auf Proben ankommt, so offenbahret sichs erst, obs wahr ist; denn alsdann fallen solche Körner durch, wenn sie gesiebet werden, und der Glaube verlihet sich.

Ungegründete Seelen können nicht allein gut von Christo reden, es fließt ihnen besser.

Sie sind nicht so davon durchdrungen, betäubt, gebeugt, als die es in der heiligen Erfahrung haben, und sie bleiben auch bey ihrer Bekenntniß (der Natur der Sache nach) ohne Leiden.

Die verschiedentliche Fürbilder der Lehre machen hierunter freylich einen Unterschied, und wer die Sache anders vorträgt, als es in dem Ort und Verfassung gewöhnlich ist, der ziehet sich dadurch wohl Beschwerung zu.

Gleichwohl, wer redet wie die andern reden, und redet ohn Gefühl, der hat Ehre und Ruhm davon.

Wer aber eben dasselbe mit Überzeugung thut, der muß leiden.

Es ist nicht nur ein Glück, sondern es gehöret auch eine Gabe dazu, Jesum mit getrostem Muth und wahrer Freude zu bekennen.

Wie es bey Erfahrungs Sachen gehet, daß man sie mehr fühlen und empfinden, als beschreiben und aussprechen kan.

So gieng es auch dem Thoma.

Denn da er die Wunden im göttlichen Licht durchsah, so konnte er vor Beugung nicht mehr sagen, als: **Mein HERR und mein GOTT!** Er betete ihn an.

Wir haben ihn mit seinen blutigen Wunden nicht mehr vor Augen; aber er wird uns doch so deutlich durchs Wort im Geiste vorgemahlet, als wenn er vor unsern Augen gekreuzigt wäre.

Es ist das leibliche Sehen in dieser Zeit weder nöthig noch schicklich.

Es könnte der Phantasie unterworfen seyn, und man könnte darauf doch mit keiner Gewisheit bauen.

Es wäre auch eben nichts grosses, sondern nur eine Anzeige der Schwachheit, wenn sich der Heyland zu einem Menschen so müste herunter lassen, weil ihm sonst nicht zu helfen wäre.

Ziel besser ist's, wenn wir ihn so lange im Geiste anschauen, bis wir dorthin gelangen, wo wir ihn von Angesicht zu Angesicht in Ewigkeit schauen werden.

Das Herz und nicht die leiblichen Augen muß man dahin schicken, wo **Jesus** ist.

Aber wenn man nach ihm Blicke im Geiste thut, so ist alles so majestätisch an ihm, daß man sich nicht genug vor ihm beugen, und ihn anbeten kan.

Es geht einem armen Menschen nach Proportion unsers Elends und Armuth wie den Seraphim, die ihre Angesichte verhälleten vor der Herrlichkeit seines Throns.

Was mochte das wohl bey den Aposteln vor eine Wirkung haben, wenn es nach seiner Auferstehung hieß: **Es ist der HERR!**



Wenn

Wenn des Heylands Leute an ihn dencken, müssen sie ihn lieben, und das Herz fängt ihnen an zu brennen.

Wer aber dieses nicht fühlt, der ist todt.

Und die oft die größte Activität in geistlichen Dingen haben, sind am meisten erstorben und fühl-loß.

Dabey sind zwey Sachen zu mercken:

Was heisst todt und kalt seyn?

Es kan ein Mensch geistlich todt seyn, wenn er noch so vieles von Gott redet, und von Christo, auch darüber weint.

Alle Glieder kommen über den Dingen in Bewegung, die Affecten werden rege, der Verstand stimmt damit, und das Herz ist doch todt.

Da ist kein Leben kein Gefühl im Herzen, d.i. keine Wahrheit.

Das macht: es fehlt am Geist aus Gott.

Als Adam fiel, verlohr er den Geist, den er hatte, da er Gott gleich war.

Sein Leib und Seele starben zwar des Tages nicht, doch muß Gottes Weissagung erfüllet worden seyn, daß er gestorben ist.

Und so ist es, sein Geist ist von ihm gewichen.

Alle Menschen sind Adams natürliche Kinder ohne Geist und Leben.

Darum bittet David nicht nur um ein reines Herz, sondern um einen neuen Geist.

Ja von den neuen Bund heisst es: Jer. 31, Ezech. 36. Daß Gott sein Gesetz in unser Herz schreiben, und einen neuen Geist in uns geben wolle.

Da wir sonst von Natur ein steinernes, felsenhartes,

tes, ein entgeistertes Herz haben, ganz unempfindlich, wie das Herz Nabals;

Eben so hart ist das menschliche Herz von Natur gegen den Heyland, und seine Botschafft, gegen sein Wort vom Creutz, gegen seine Werbung, gegen seine Verheissungen sie vom Fluch und Bann zu erlösen, von der Gewalt des Teufels zu erretten, und in die Seeligkeit einzuführen.

Das Herz bleibt wie es ist, wann nicht der Geist Gottes drüber kommt.

Es kan weder erschüttert noch erweckt werden zum Leben, wenn nicht der Othem des lebendigen Gottes in die Todten Gebeine wehet.

Keine Creatur kan sich das Leben geben, vielweniger andre aus dem Tode reissen; Gott muß es thun: **Die Todten müssen die Stimme des Sohns Gottes hören, damit sie leben mögen.** Joh. 5.

Im Alten Testament erschütterte Gott die Herzen mit Donner und Blitzen, mit dem Schrecken des Gesetzes, ihnen ein Gefühl von sich zu machen.

Im Neuen Testament braucht Gott keine solche harte Mittel den Menschen zu bewegen, und vor ihm zu beugen.

Die Deconomie des Sohns erfordert, daß die Herzen mit Liebe gezogen und überredet werden, sich der Gnade zu übergeben.

Er giebt ein Feuer ins Herz, davon es entbrennet, wie den Emausischen Jüngern, von denen es heist: **Brannre nicht unser Herz, als er uns die Schrift öffnete.** Luc. 24.

Bei den Seelen, die Gnade haben, beweiset sich sein Evangelium als ein zweyschneidig Schwerdt, welches